

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von

A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich 'zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1.50 Mark.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 1.92 Mark.

Nr. 76.

Dienstag, den 31. März 1914.

24. Jahrgang.

für die Soldateneltern.

Der Gedanke, daß man soldatenreichen Familien wohl
den Zuschuß, eine Entschädigung gönnen könnte, um
ihnen den Zuschuß an die dienenden Söhne zu erleichtern,
hat zu dem Gesetz über die „Aufwandsentschädigung für
Familien dienpflichtiger Söhne“ geführt.

Das Gesetz kam gleichzeitig mit der letzten Gesetzes-
sammlung zustande und bestimmte, daß Familien, aus denen
bereits drei Söhne ihrer gesetzlichen Dienstpflicht genügt
hätten, während der Dienstzeit jedes weiteren Sohnes je
100 Mark jährlich ausbezahlt bekämen. Jetzt wünscht nun
die Budgetkommission des Reichstags eine Abänderung,
die — wohlgerneht — noch nicht Gesetz geworden ist,
aber vermutlich Gesetz werden wird; daß nicht die Zahl
der bereits gedienten Söhne, drei, sondern die Zahl der
Jahre, die sie unter der Fahne verbracht hätten,
als Grundlage dienen solle. Dienen also zwei
Söhne je drei Jahre bei der Truppe, so gilt das ebenso,
als hätten drei Söhne je zwei Jahre in der Armee ge-
dient. In beiden Fällen erhält die Familie, sobald dieser
Entzug Gesetz geworden ist, vom nächsten Soldaten aus
ihrem Schoße an die jährliche Aufwandsentschädigung.
Sind etwa ein kräftiger Landarbeiter, der dem Vater mit
verdienen hilft, als dritter oder vierter Sohn zu eingezogen,
so bekame alsdann der Vater eine Summe, die es ihm
ermöglicht, sich eine Hilfe statt der entgangenen
zu halten. Unter allen Umständen aber ist genug
Geld da, um dem Jungen hin und wieder etwas
schicken zu können. Das Ganze ist also eine Art
Beihilfe auf Kinderreichtum. Dieses System wird bei
uns sicher noch weiter ausgebaut werden, nicht nur beim
Militär, sondern auch im Beamtenstande. Von der
Finanzverwaltung wird ja bereits jetzt Rücksicht auf große
Familien genommen, indem man sie um einige Steuer-
befreiungen heruntersetzt. Die Aufwandsentschädigung aber ist
ein ausgezeichnetes Mittel, um die Freude am Heere zu
heben. Bar Geld laßt; und wenn es so laßt, können die
Eltern, die wieder einen Sohn unter die Fahne stecken
wollen, nicht gut ein griesgrämiges Gesicht dazu machen.

Auch anderswo verfolgt man ähnliche Wege. In
Österreich z. B. ist jüngst eine Dame, deren sieben Söhne
ähnlich als Offiziere der Armee angehören, davon sechs
alt, vom Kaiser Franz Josef mit einem Orden ausge-
zeichnet worden. Viele Kinder aufziehen und sie dann,
ohne mit der Wimper zu zucken, alle dem Kriegsdienst
weihen, das ist wirklich auch eine Art Heldentum.

Etwas anderes ist es natürlich mit der nur zeitweiligen
Dienstpflicht, der wir alle unterliegen, denn da muß man
sehen, ob man will oder nicht. Ist es also kein
freiwilliges Opfer, das die Eltern bringen, wenn ein Sohn
nach dem anderen eingezogen wird, so muß man doch
anerkennen, daß es ein Opfer ist. Während der zwei oder
drei Jahre, hat man nichts von seinen Kindern, sondern
im Gegenteil erwarten diese, daß ihnen von Hause ge-
legentlich etwas zugeflickt wird, entweder in bar oder in
Naturalien, und so bedeuten beim Militär dienende
Soldaten immer eine Ausgabe für die Familie. Ob der
Geld nun, wie früher 21 und 22 Pfennig täglich beträgt

oder auf 30 Pfennig erhöht wird, knapp ist er und wenig
er, wenn man bedenkt, daß die Verteuerung der Lebens-
haltung bis in die Armee hinein sich bemerkbar
macht. So billige Sonntagsgarben, wie anno
damals, bekommt der Musketier heute nicht mehr, und er
kann auch lange suchen, ehe er einen Barbier findet, der
ihn für fünf Pfennig rasiert. Das Buzzeug ist nicht
teurer geworden, wohl aber Butter und Schmalz zum
Kornbrot, die dem Soldaten nicht geliefert werden.
Also muß er schon etwas von „Muttern“ bekommen. Wer
jemals auch nur vier Wochen lang Appells beim Militär
mitgemacht hat, der weiß, daß es nur wenige Leute gibt,
die nicht regelmäßig wenigstens eine Kleinigkeit von Hause
erhalten; und die wenigen, für die keine Elternliebe sorgen
kann, für die greift zuweilen sogar irgendein Kompagnio-
offizier in die Tasche oder die Ersparnisse des Kantinen-
fonds werden zu solch einer Aushilfe an ärmere Kameraden
herangezogen.

Es ist also jedenfalls Tatsache, daß die Militärdienst-
zeit bei uns einen gewissen Aufwand erfordert, auch bei
„Zweijährigen“ und „Dreijährigen“; allenfalls bei der in
bezug auf Verpflegung und Wohnung besser gestellten
Marine kommt der Mann bequem auch ohne Zuschuß aus.
Den Aufwand deckt gewöhnlich die Familie, und das ist
recht so, soll auch gar nicht anders sein, denn dieses
bisher kann man schließlich für das Vaterland und —
den Vaterlandsverteidiger tun, zumal wenn es der eigene
Sohn ist. Dienen aber mehrere Söhne hintereinander,
dann spielen diese Rollen schon eine Rolle in dem Etat
eines kleinen Mannes, etwa eines Tagelöhners auf dem
Lande. Und da treten dann die Wohlthäter des Gesetzes
in Erscheinung.

Spionierende Frauen.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter.

Kl. Paris, im März.

In Cherbourg in Frankreich wurde dieser Tage eine
Frau als Spionin verhaftet. Da die Verhaftung auf
französischem Boden geschah, mußte es natürlich eine
Deutsche sein, die sich in ziemlich einseitiger Weise
Marineoffizieren genähert und dabei Geheimnisse aus-
gespielt haben sollte. Mittlerweile scheint die Sache im
Sande verlaufen zu sein, denn von der „deutschen“ Spionin
hört man nichts mehr, dagegen ist im allgemeinen nicht
zu bestreiten, daß ein solcher Typ von spionierenden Frauen
durchaus modern ist, nur gehört er in der Regel anderen
Nationen als der deutschen an.

In früheren Zeiten war die weibliche Spionage nur
in der vornehmen Welt zu Hause. Die Spionage hatte
es früher mehr auf die diplomatischen Urkunden als auf
Geheimnisse militärischer Natur abgesehen, und die Frauen
waren Meisterinnen in dieser Art der Spionage. Die
Hofintrigen waren eine ununterbrochene Spionage. Damen
aus den besten Kreisen machten sich hier nützlich und
fanden selbst ihren Nutzen dabei. Keine Zeit war den
Abenteurerinnen dieser Art günstiger als das 17. und 18.
Jahrhundert. Nur so erklärt es sich, daß der Ritter von
Con, ein tapferer Dragoneroffizier, sich von Zeit zu Zeit
in Frauenkleider steckte: er hatte als sehr geschickter Spion

erkannt, daß auf dem Gebiete der Spionage die Frau
weit mehr erreichen kann als der Mann, und da er ein
etwas frauenhaftes Gesicht hatte, legte er, wenn er be-
stimmte Zwecke erreichen wollte, Frauentracht an. Fast
immer folgten den in den Krieg ziehenden Armeen
Spioninnen; sie waren oft als Soldaten gekleidet, zogen
jedoch, wenn die Geheimnisse des Feindes ergründet werden
sollten, gelehrt, auch wieder die ihrem Geschlecht ent-
sprechenden Kleider an.

Es dürfte wenig bekannt sein, daß der französische
Feldherr Vendôme es wahrscheinlich einer dieser Aben-
teurerinnen zu verdanken hatte, wenn er im spanischen
Erfolgskriege endgültig triumphierte und Philipp V. den
spanischen Thron sicherte. Die Dame, eine Frau v. Ruffin,
war im Jahre 1710 einem Grafen d'Albert nachgereist
und bis in die Nähe von Madrid gelangt. Hier fand sie
einen ihrer ehemaligen Verehrer, Lord Stanhope, der die
besten Truppen der österreichischen Starhembergischen Armee
befehlste. Stanhope machte ihr eifrig den Hof, und die
Dame schien ganz plötzlich den Zweck ihrer Reise vergessen
zu haben und ließ sich im Hauptquartier des englischen
Heerführers häuslich nieder. Sie hatte nämlich französischen
Vendôme gesprochen, und es war zwischen ihr und dem
französischen Feldherrn ein Kriegsspiel, in dem sie eine
Rolle spielen sollte, vereinbart worden. Man führte in
Stanhopes Hauptquartier ein lustiges Leben, und Frau
v. Ruffin war die Königin aller Feste, bis der Engländer
eines Tages den Befehl erhielt, mit seinem Heere zu
dem Gros der österreichischen Truppen zu stoßen.
Als Stanhope aufbrechen wollte, wurde ihm plötzlich
gemeldet, daß Frau von Ruffin von einer furchtbaren
Kolik ergriffen worden sei und in diesem Zustande nicht
mitkommen könne; sie wolle anderseits aber auch nicht
allein zurückbleiben. Verlassen Sie Ihren Abmarsch
um einen oder zwei Tage“, sagte sie zu ihrem Verehrer,
„aber verlassen Sie mich nicht.“ Und der verliebte Feld-
herr erfüllte den Wunsch. Als dann die Dame nach
mehreren Tagen wiederhergestellt war und man ihre Ge-
nesung durch ein leichtes Fest, dem alle Offiziere beizuwohnten,
feierte, hörte man plötzlich an den Toren der Stadt einen
großen Lärm, und ein paar Augenblicke später hielten die
Franzosen ihren Einzug: Vendôme hatte die Stadt über-
rumpelt, und die ganze englisch-holländische Armee — war
gefangen. Und da das Starhemberg's beste Truppen
waren, konnte er am nächsten Tage in der Ebene von
Villa Viciosa mit Leichtigkeit die österreichische Armee
schlagen. Frau von Ruffins Kolik hatte den Sieg herbei-
geführt!

Der Dramatiker Sardou brachte im Jahre 1877 ein
Stück auf die Bühne, das die „Spionin“ hieß und all-
gemein für ein Schlüsseldrama gehalten wurde. Ein paar
Jahre später wurde die öffentliche Meinung in Frankreich
durch die Enthüllung der Spionagegeschichte Railla de
Eiffen in lebhafter Aufregung versetzt. Der General
de Eiffen, der im Jahre 1875 Kriegsminister war, ver-
kehrte im Hause der Baronin von Railla, die von ihrem
Gatten, dem General Jung, getrennt lebte. Der Kriegs-
minister soll nun mehrmals, während er sich in der

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolf.

41. Fortsetzung.

Nachdr. verboten.

Der Geistliche hatte seine Rede beendet. Die Ver-
sammlungen sangen: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.
Damit schloß die Feier im Hause.

Der Sarg wurde aufgehoben und hinausgetragen.
„Christian, Christian“, murmelte Frau Emma mit er-
sticktem Jammerlaut. Sie hatte bis dahin starr dagestanden,
Küssen hatten ihr über die Wangen.

„Mutter“, bat Hans und drückte ihr die Hand, „bleibe
schweigend.“

Sie schluchzte laut auf, bezwang den Schmerz dann
wieder und murmelte: „Es hilft ja auch nichts.“ Sie
starrte aber, und ihr Körper wankte, so daß sie sich auf
des Sohnes Arm stützen mußte.

Von der Straße her drang das laute Geräusch herein,
welches das Aufschieben des Sarges auf den Wagen ver-
ursachte. Mutter und Sohn traten erschauernd zusammen.

Die Wächter schritt ... Die Augen rollten ihm ordent-
lich vor Angst. Ja, ja, so ein gutes, bequemes Leben, so
keine Schweiß, so blanke Taler ... Was macht denn
der lange Bauer für ein Gesicht ... Wie er atmet ...

Tief ... tief ... tief ... Seine Atmungsarbeit ... Und
dann und Röll und die anderen alle. Wie sie alle
schwiegen, die armen Dickköpfe ... Was geriet der Wichtig-
keit aber jetzt für ein Gesicht ... Ach so, der Pastor
wacht von Hausbestellen, von Nächstenliebe und von
guten Taten ... Fassen Sie einen guten Voratz, Herr
Pastor ... Lassen Sie das doch, 's ist ja doch bloß
für zwei Minuten ... Der lederne Geldbeutel flüßt sich
über das gute Herz, und aus ihm mit dem guten Willen.
Hm ... ja ... So sind sie alle. Der Steinmetz unter-
suchte seine Gedanken mit einem Häupchen; denn man
suchte sich allgemein und redete die Gasse.

„Ja mu gegen“, ... setzte er und bat noch einmal: „Set
sich hin, Mutter.“

Sie nickte wehmütig, wandte sich ab und schritt mit
schweren Füßen ans Fenster. Da stand sie und starrte
auf den Trauerzug und schüttelte ungläubig den Kopf.

Doch es trat der Mittag sogleich wieder an sie heran.
Ein harter Mittag mit herbem Zwang für verwundete
Herzen. In der Altstadt war noch so eine Art Toten-
schmaus Sitte. Ja lange nicht mehr in so ausgedehntem
Maße, wie dies früher der Fall gewesen war, aber die
nächsten Nachbarn pflegten sich doch noch bei Kaffee und
Ruchen im Trauerhause zusammenzufinden. Also stand
Frau Emma, deckte eine lange weiße Tafel im Wohn-
zimmer und türnte Kuchenberge auf. Sie hielt aber oft
in ihrer Arbeit inne, stützte sich schwer auf den Tisch oder
legte eine Hand über die Augen.

Die Frauen fanden sich zuerst ein. Nach und nach
dann die Männer.

Hans kam als allerletzter heim. In seinen Augen
lag noch der Blick, mit dem er in den engen Erbschaft
hineingesehen hatte und auf den Sarg des Vaters ...
Fernweit blickte er auf die Menschen, die vor den
großen Kuchenbergen und den dampfenden Kaffeetassen
sahen ... Sein Gehör war noch erfüllt von dem ge-
dankvollen Mäuschen der Kiefernäule auf dem alten,
uralten Kirchhof ... Nun klang es wie ein Krähen-
gekräch, was die Menschen redeten. Aber er setzte sich
an den Tisch zu den Männern und Frauen. Eine
dampfende Kaffeetasse stand bald vor ihm. Er führte sie
zum Munde, und seine Stimme klang in dem Gewirr der
andern mit. Ja und nein, sagte sie, und was sie sonst
noch zu alledem äußerte, was die Menschen zum Lobe des
Verstorbenen sagten, vergaß er sogleich wieder. Es war
nur ein Schall mehr im Getöse.

„Es ist doch was Wahres dran, wenn man gelob-
werden will, muß man sterben“, sagte Ferdinand Klement
mit einem ganz eigentümlich bissigen Ton.

Um den Tisch herum wurde es still.

„Dort mal, ihr alle“, fuhr der Steinmetz, immer
bissiger werdend, fort: „Wenn ich da unter den Bäumen
neben meiner Frau liege, dann könnt ihr ruhig von dem
Biederhahn und Verschwender und Nichtstuer reden, der
im Leben zu nichts weiter getaugt hat, als die Leute auf-
zuziehen. Braucht auch sonst nichts zu verschweigen. Na ...
und —“ er lachte kurz auf und sah den beiden Wichtig mit
herausfordernd, höhnischem Blick an. „Wieviel Geld ich
übrig gelassen habe, darüber braucht ihr euch eure Köpfe
nicht zu zerbrechen.“

„Ach, Sie Gottloser“, sagte Jettchen Wolf, die in ihrer
Arglosigkeit gar nicht heraushörte, welche ein absichtliches
Rampfsignal der Steinmetz blies.

Das Signal wurde aufgenommen. „Für Sie werden
wir wohl noch den Sarg bezahlen müssen“, sagte Wichtig
boshaft. Aber das Verstekte, das in seinen Augen gelegen
hatte, verdrängte ein hämischs Gesicht. Er lehnte sich
rückwärts an den Stuhl, starrte einen Augenblick zur Decke
hinauf und äußerte so leicht hin: „Lassen wir den Toten
seht in Ruhe.“

Der Torfbauer nickte ihm zu. „Der hat die Ruhe
verdient. Er war ein guter Kerl.“ Sich selbst hat er nicht
viel gegönnt. Von früh bis spät stand er im Laden. Aber,
aber ... na, ja, die Zeiten sind schlecht.“ Er zog bedeutung-
voll die Schultern hoch und starrte Hans fixierend an.

In Hans geriet etwas. Mit einem Blick voller Er-
kenntnis sah er die getrennten Nachbarn und Freunde des
Hauses an.

Am Ende des Tisches bog Wichtig den roten Kopf vor
und fragte laut und zudringlich: „Werden Sie die Rechts-
anwaltschaftsgeichte durchleben können, Hans? Ich habe
mir in diesen Tagen sagen lassen, daß es doch keine so
einfache Ge-hte ist. Mein Vetter, der Magistrats-
sekretär Bichti der doch auch was davon versteht,
meint ...“

Fortsetzung, folgt.

Ostereier. Alle Schaufenster stehen jezt im Zeichen der herannahenden Osterfestes: Ostereier aller Art liegen zur Schau und laden zum Kauf. Schon von jeher war das das Sinnbild der ewigen Wiederauferstehung, jener Befreiung, die an jedes Ende den Anfang stellt. Del die ältesten Juden wurden den von einem Begräbniß zurückkehrenden von Angehörigen und Freunden Eier ins Haus gebracht, ein eindringlicher Trost, der von der Auferstehung sprach und zum Leben gemahnte. Der Lebende hat nicht mehr Angst vor dem Tode, denn der Tod wäre ein schier unerträgliches Geschehen, wenn wir in ihm nicht eine andere Form des Lebens sähen, einen Neuweltens Anfang. Der Mensch bedarf des Gleichnisses. Wir denken in Bildern; und wir erobern die Welt der Neuwelt, Unvorsichtige, indem wir es an in die in uns fest angelegten Vorstellungen anlehnen. So kommen wir zur Wahrheit, selbst wenn wir objectiv falsche Anschauungen haben. Das Häßliche, das über die kaum dem Auge entgehenden Gräber blüht, in Luft den Frühling besäet, das Wichtigere zu tun, als Marzianer zu legen. Und die buntfarbigsten Polster, mit denen russische Kinder um das Feuer sitzen, wie mit Murmeln, haben nichts mehr von der Fruchtbarkeit des Vogeleis. Aber es birgt seine Wunder in sich, jenes Wunder, das den Menschen von seiner groben Nüchternheit ablenkt und in ihm den gläubigen Sinn für das Wunderbare lebendig hält. In manchem kunstvollen Ornament kann man jezt ganze Sennen aus der Märchenwelt sehen, das stehen sie stolz aufgemacht die Brünzen und Brünzen in ihren prunkenden Gewändern. Die Alten brauchen solche Scherze nicht, und das Kind braucht sie auch nicht. Die Brünzen sind tote Figuren. Aber das Sinnen, das dem Ei entschlüpft, ist Wunder und Märchen und — Leben ..

Fertige Herren- u. Knaben-Befleidung höchster Vollendung

alles in überaus reichhaltiger Auswahl und in sorgfältigster Ausführung angefertigt in allen Größen

fertig am Lager.

Verlangen Sie meinen Frühjahrskatalog.

Ich empfehle:

Herren - Anzüge

moderne ein- und zweireih. Facons in streptzierfähigen und eleganten Stoffen, Cutaway-Anzüge, Sport-Anzüge.

Herren - Paletots

feiche Cover Coats und Sport Paletots, Ulster und Marengo-Paletots, Gummi-Mäntel, Bogener-Mäntel.

Jünglings - Anzüge

nur das Neueste und nur bestverarbeitete Qualitäten bei billigsten Preisen, moderne Formen.

Knaben-Anzüge

**Schlupf-, Blusen-, Kieler, Frankfurter, Norfolk- und
Prinz Heinrich-Anzüge**

reizende Facons, streptzierfähige Qualitäten.

Kommunion- und Konfirmanden - Anzüge

in Schwarz und Blau, in enormer Auswahl.

M. Gottschalk, Coblenz, Plan 30.

Bestandene Prüfung. Fräulein Gentel hat die wissenschaftliche Prüfung am Oberlyzeum der Hildesheim zu Coblenz und Fräulein Hänel die praktische Lehramtsprüfung bestanden.

Die Schüleraufnahme, die am Mittwoch, den 1. April, Vormittags 10 Uhr stattfindet, sei auch an dieser Stelle nochmals in Erinnerung gebracht.

Bestwechself. Herr E. Söbke verkaufte sein seit heriges Hotel „Deutsches Haus“ an A. Lemb, der seine Buchdruckerei dorthin verlegen will.

Diebstahl. In einer hiesigen Metzgerei sind gestern aus der Kasse circa 120 Mk. gestohlen worden. Die polizeilichen Ermittlungen zur Ausfindigmachung des Täters sind im Gange.

Zur Verhütung von Unfällen beim Turnen weist der preussische Kultusminister in einer neuen Verfügung darauf hin, daß das Abwärtsklettern an den Kletterstangen oder Klettertaue nicht zu dulden sei; ebenso wenig statthaft sei wegen der damit verbundenen Gefahren das Abwärtsklettern im Reissig auf der Oberseite einer schrägen Leiter. Auch das Abwärtsklettern an der Oberseite einer schrägen Leiter sei zu untersagen. Damit nun die Schüler und Schülerinnen nicht in Versuchung geraten, bei dem Herabkommen von den Stangen oder Tauen den Kletterseilzug aufzugeben und mit Händen und Füßen herabzugleiten, sei darauf zu achten, daß das Aufwärtsklettern nur bis zu einer Höhe erlaubt werde, von der herab die lebenden sicher und vorchriftsmäßig abwärts klettern können.

Reklamsversuchte Gemartungen. In der letzten Nummer des Regierungs-Amtsblattes wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die Gemartungen Wellmich, Nothorn, St. Goarshausen, Bornich, Laub, Lorch, Weidenheim, Wiesbaden, Hochheim, Winkel, Destrach, Mittelheim, und von der Gemartung Johannisberg die Weinberge des Fürsten von Metternich-Winneburg als reklamsversucht zu gelten haben. Die Gemartungen Winkel, Destrach und Mittelheim gelten zusammen mit dem versuchten Teil der Gemartung Johannisberg als ein Gemeindegemeindebezirk im Sinne des § 6 der Verordnung vom 16. August 1905.

Als ein feuchter Gefelle hat sich der Monat März, dessen Ende vor der Tür steht, erwiesen. Zwar gar leicht und sonnig fuhrte er sich ein, alle Welt war des Lobes voll, — bald jedoch zog er andere Saiten auf und

man merkte nun erst, daß man in Wirklichkeit mit einem launenhaften Patron zu tun hatte. Sturm, Hagel, Gewitter, Hochwassernde — alles brachte er uns. Der Boden ist mit Feuchtigkeit ungewöhnlich stark gesättigt, auch speziell in den Weinbergen kann man nun der bringenden Arbeiten wegen trockene Tage gebrauchen.

Die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln wird zur richtigen Zeit fertig werden. Je mehr die Ausstellung ihrer Vollendung entgegen geht, um so größer wird das Interesse, das sie allenthalben erweckt. Auch unsere lieben Vettern jenseits des Kanals, die Engländer, verfolgen bereits mit großem Interesse die Kölner Ausstellung und ihre Ziele. Die Musikfreunde aller Art kommen auf der Werkbund-Ausstellung sicher nicht zu kurz. Täglich finden Konzerte des eigenen Ausstellungs-Orchesters statt, bei besonderen Veranstaltungen gibt es Doppelkonzerte, zu denen Regimentkapellen beigezogen werden. Der Musikpavillon wird auf dem baumgesäumten gärtnerisch reich gesäumten Hauptplatz der Ausstellung errichtet und zwar zwischen den beiden Hauptrestaurants der Ausstellung, von deren Rheinterrassen aus man der Musik wird lauschen können. An allen Dienstagen findet Symphonie-Konzert statt. Für Freunde der Musik großen Stiles sind besondere Veranstaltungen geplant. Vom 2. bis 6. Juni kommt der große Beethoven-Zyklus, der bis jetzt im städtischen Opernhaus gegeben wurde, in derselben Besetzung unter der Leitung von Generalmusikdirektor Steinbach zur Aufführung; am 23. Juni folgt die hundertste Aufführung des „Kinderkreuzzug“ von Gabriel Piöre, am 6. Juli wird ein Brahms-Konzert veranstaltet und am 13. Juli ein gemischtes Konzert mit modernem Programm. Der Unterbund Köln des Rheinischen Sängerbundes hat sich bereit erklärt, gruppenweise mit 300 bis 400 Sängern Konzerte zu veranstalten. Diese besonderen musikalischen Darbietungen finden in der Festhalle der Ausstellung statt. Unter der Reihe landmannschaftlicher Veranstaltungen wird besonders das große Rheinländerfest hervorgehoben, für das vier Tage vorgesehen sind. Der genaue Zeitpunkt ist noch nicht festgelegt.

Lade in den nächsten Tagen einen Wagon

Kartoffeln

aus und nehme Bestellungen entgegen.

Adolf Wieghardt.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme anlässlich der Krankheit und des Ablebens unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Grossvaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Christian Keller

sprechen wir hiermit allen unseren herzlichsten Dank aus.

Braubach, am 30. März 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Eigener Wetterdienst.

Wir befinden uns noch im Bereiche des festländischen Hochdruckgebietes. Die Ausläufer des westlichen Tiefdruckwirbels werden uns wenig beeinflussen.

Aussichten: Heiter, höchstens zeitweise etwas bewölkt, Temperatur steigend.

Zweierlei Gesang.

Von Johanna Weistich, Braubach.
Durch das weite Tal, das blühende, Klang
Eines Virens Stimme, die jauchzend sang
Von Minne und Minnewerben.
Und neben ihm sang ein anderer leise
Eine gar barge, traurige Weise
Vom Abschiednehmen und Sterben.
Und hinter den beiden wanderte ich
Und dachte: wie ist das doch wunderbar,
Dem einem möchte vor Lust beim Singen,
Dem andern vor Wehe das Herz zerpringen.

